

Janet Polasky, *The Democratic Socialism of Emile Vandervelde. Between Reform and Revolution*, Berg Publishers Ltd., Oxford etc. 1995, XI + 303 S., kart., 14,95 £.

Der belgische Sozialist Emile Vandervelde (1866-1938) gehörte zu den prominenten Gestalten der II. Internationale. Wie viele führende Sozialisten jener Zeit stammte er selbst nicht aus dem Arbeitermilieu. Geprägt durch ein gebildetes und liberales bürgerliches Elternhaus (sein Vater war Friedensrichter im wohlhabenden Brüsseler Vorort Ixelles, seine Mutter betrieb eine Fabrik), studierte er erst Jura, dann Biologie, Physiologie und Psychiatrie. Nachdem er zunächst einem liberalen Studentenzirkel beigetreten war, gelangte er – zugleich durchdrungen vom Positivismus des späten 19. Jahrhunderts – über die Lektüre von Darwin, Proudhon und Marx, »par conviction raisonnée et par un sentiment d'incoercible révolte entre les injustices de l'organisation sociale actuelle« (Comment je deviens socialiste, in: *L'Avenir social* 9, 1904, S. 49), zum Sozialismus.

Wie zur Zeit von Marx konnte das hoch industrialisierte Königreich Belgien, wo es noch immer keinerlei Sozialgesetzgebung gab, auch in den 1890er Jahren als Kapitalisten-Paradies (MEW, Bd. 23, S. 701) betrachtet werden. Aber die Bedingungen für die Organisation der Arbeiter hatten sich seit der Veröffentlichung des ersten Bandes des »Kapital« verbessert. Nach den großen Wahlrechtsstreiks der frühen 1890er Jahre wurde das Zensuswahlrecht durch ein allgemeines Pluralwahlrecht für Männer ersetzt. Bei den Wahlen von 1894 errang die Belgische Arbeiterpartei (Belgische Werkliedenpartij/Parti ouvrière belge – BWP/POB) auf Anhieb 28 Sitze. Selbst damals ins Parlament gewählt, wurde Vandervelde binnen kurzer Zeit zum unbestrittenen Führer der Partei, der er sich bald nach ihrer Gründung 1885 angeschlossen hatte.

Wissenschaft und Politik verbindend (1891 hatte er seine Dissertation »Enquêtes sur les Associations professionnelles d'artisans et d'ouvriers en Belgique« publiziert), interessierte er sich namentlich für die Agrarfrage. Von der belgischen Entwicklung ausgehend (ein enges Eisenbahnnetz ermöglichte es Landbewohnern, die unter dem Druck der Agrarkrise verstärkt Arbeit in der Industrie suchten, zu pendeln; die kleinen Bauern hielten sich, wurden aber zunehmend auf ärmere Böden abgedrängt), bestritt er einen Gegensatz zwischen Bauern und Industrieproletariat. Der »proletarischen« Landagitation im Sinne Kautskys skeptisch gegenüberstehend, aber auch den von reformistischer Seite geforderten Schutz des landwirtschaftlichen Kleinbetriebs ablehnend, trat er seinerseits für den Zusammenschluß der Bauern in Genossenschaften ein, durch den die sozialistische Gesellschaft vorbereitet würde. Auch auf kolonialpolitischem Gebiet vertrat er eine eigene Position: Angesichts der beispiellos brutalen Ausbeutung der afrikanischen Bevölkerung im Kongostaat Leopolds II. forderte er dessen Umwandlung in eine belgische Kolonie.

Als auf dem internationalen Kongreß in Paris im Jahre 1900 die Errichtung des ISB beschlossen wurde, das seinen Sitz in Brüssel haben sollte, fiel ihm dessen Vorsitz zu, so daß er fortan auch als »Präsident der Internationale« gelten konnte. Die BWP/POB nahm in der Internationale in verschiedener Hinsicht – als Partei, in der »sich frühzeitig proudhonistisch-syndikalistische und sozialdemokratische Ideen [...] gemengt hatten« (Karl Kautsky, *Sozialisten und Krieg*, Prag 1937, S. 323), und als Partei eines zentral gelegenen, neutralen Landes – eine Mittelposition ein. Vandervelde selbst besaß die Fähigkeit, konträre Positionen zu vermitteln, in besonderem Maß. Er selbst zählte zu denen, die, ohne das Ziel der sozialistischen Revolution aufzugeben, aber diese zunehmend als langfristigen Prozeß verstehend, im allgemeinen Wahlrecht einen Hebel für systemverändernde Reformen sahen. Auch »Reformen« konnten, wie er gern betonte, »revolutionär« sein.

Im Ersten Weltkrieg verband sich für Vandervelde die Sache der Internationale eindeutig mit der der Alliierten. Zunächst zum »ministre d'état« ernannt und seit 1916 als

Versorgungsminister der Regierung angehörend, dachte er nicht einen Moment an eine Aufgabe des Amtes des Vorsitzenden des ISB. Er trat erst zurück, als die BWP/POB 1919 den Boykott der Berner Konferenz beschloß.

Auch in den Nachkriegsjahren gehörte Vandervelde mehreren der sich bei einem labilen Gleichgewicht von Katholiken, Liberalen und Sozialisten schnell ablösenden Kabinetten an, seit 1925 als Außenminister. Aber im Herbst 1927 gab er mit einer Rede, in der er nachdrücklich für Abrüstung und Frieden eintrat, das Signal zur Rückkehr der Partei in die Opposition, mit der bei ihm auch eine Rückkehr zu marxistischer Rhetorik einherging. Angesichts des Aufstiegs des Faschismus in Europa – und besonders während des Bürgerkriegs in Spanien – bemühte er sich vergeblich, der Internationale, der er seit 1929 erneut präsidierte, ihre einstige Rolle zurückzugeben. Wo es eine parlamentarisch-demokratische Verfassung gab, schloß das Bekenntnis zu dieser – und erst recht eine sozialistische Regierungsteilnahme – eine spezielle Kooperation auf der Ebene der Internationale aus. Eine neue – in Belgien durch Hendrik de Man und Paul Henri Spaak repräsentierte – Generation sozialistischer Politiker, für die nicht nur die orthodox-marxistische Rhetorik, sondern auch die Idee des Internationalismus überholt war, gab nunmehr den Ton an.

Die amerikanische Historikerin Janet Polasky, die bereits eine Studie über die Revolution in Brüssel in den Jahren 1787–1793 publiziert hat, beginnt ihre Biographie Vanderveldes mit drei Seiten »Acknowledgements«: in beredten Worten dankt sie einer imposanten Zahl von Institutionen und Personen. Anscheinend wurden Geld, Ruhe, Unterstützung, Material in einem geradezu beneidenswerten Maß geboten. Was das Material betrifft, gibt das Verzeichnis der »Archival Sources« (S. 268–270) einen detaillierten Überblick. Ein Nachlaß Vanderveldes ist nicht überliefert. Außer seinen Briefen in den Nachlässen von anderen Personen hat Polasky insbesondere das Parteiarchiv der BWP/POB, den Nachlaß des Sekretärs des ISB, Camille Huysmans, der das ISB-Archiv umfaßt, das von Friedrich Adler angelegte SAI-Archiv sowie Ministerialakten benutzt – aber wie es scheint, jeweils nur punktuell.

Polasky sieht ihre Biographie Vanderveldes primär als Beitrag zur Geschichte der II. Internationale, die für sie nach dem Scheitern des sowjetischen Experiments neues Interesse gewinnt: »Our fascination with the ideologies of the two superpowers has obscured the history of an indigenously European Socialism« (S. 2). Durchaus zu Recht erinnert sie daran, daß der demokratische Sozialismus beileibe nicht aus der Kritik der Marxschen Theorie hervorgegangen ist. »The first democratic socialists accepted Marx's historical dialectic, believing that the revolution was imminent. As the potential of parliamentary democracy unfolded, they stretched their interpretations of Marxist strategy« (S. 3). Im Gegensatz zu den Historikern, die die Geschichte des europäischen Sozialismus »from the bottom up« behandeln, wählt sie bewußt den Ansatz »from the top down«, wobei ihr Vanderveldes Wirken als die Linse dient, »through which to view more clearly the history of democratic socialism« (S. 5). Obwohl sie sich darüber klar ist, daß sich »the ›personal‹« und »the ›political‹« bei Vandervelde eigentlich kaum trennen lassen (S. 6), klammert sie den ersten Aspekt weitgehend aus. Was Vanderveldes Elternhaus, Bildungsgang und akademische Tätigkeit betrifft, beläßt sie es bei dem, was jener selbst berichtet hat. Auch über seine beiden Frauen – Vandervelde war erst mit der englischen Feministin Lalla Speyer, dann mit der in Argentinien geborenen Ärztin Jeanne Beckman verheiratet – erfahren wir nicht allzu viel.

Aber auch als rein politische Biographie enttäuscht das Buch. Polasky schreibt einen intelligenten Stil. Sie gibt ein ansprechendes Bild von einem Mann, dessen Name jedem, der sich einmal mit der Geschichte der sozialistischen Bewegung befaßt hat, geläufig sein dürfte, aber über den vermutlich (außerhalb von Belgien) nur die wenigsten viel wissen. Es ist auch verdienstvoll, wenn sie daran erinnert, daß sich Marx nicht nur der kom-

munistischen, sondern auch der demokratisch-sozialistischen Tradition zuordnen läßt. Dennoch bleibt zu vieles oberflächlich oder unscharf. Das gilt schon für die Darstellung von Vanderveldes eigenen Ansichten. So meint Polasky etwa, wenn sie seinen Standpunkt zur Agrarfrage behandelt: »Vandervelde disagreed with Engels's assertion that ›the transformation of the capitalist enterprise into a socialist enterprise is here (in the countryside) fully prepared for [...]« (S. 21). Dabei zitiert sie »Engels's assertion«, die sich in dem Artikel zur »Bauernfrage« von 1894 findet (MEW, Bd. 22, S. 483–505; bzw. Coll. Works, Bd. 27, S. 481–502) nach Hal Draper (Karl Marx's Theory of Revolution, Bd. 2/2, New York 1972, S. 413). Wenn sie sich die Mühe gemacht hätte, den Artikel selbst heranzuziehen, hätte sie festgestellt, daß sich Engels in dem fraglichen Satz auf den *Großgrundbesitz* (speziell im ostelbischen Preußen) bezog, aber nicht auf die Kleinbauern, für die er ein ganz anderes Vorgehen empfahl, worauf sich Vandervelde ausdrücklich berief (Le Socialisme agraire, Paris 1908, S. 307). Worin die Spezifik der Sicht Vanderveldes bestand, bleibt undeutlich. Auch der Kontext, in dem Vandervelde handelte, bleibt vage. Was z. B. den von Hendrik de Man in den 1930er Jahren aufgestellten »Plan de travail« betrifft (S. 225 ff.), wird für den Leser weder klar, worum es bei demselben ging, noch, wie energisch sich die BWP/POB — es wurde ein enormer Rummel um den Plan gemacht — mit ihm identifizierte. Es macht auch stutzig, wenn z. B. der Literaturkritiker Auguste Vermeylen (der 1930 erster Rektor der flamisierten Universität Gent wurde und sozialistischer Senator war) als »poet« apostrophiert wird (S. 85).

Als begrenzt erweist sich auch Polaskys Wissen, was den internationalen Kontext angeht. Es ist vielleicht zu viel erwartet, daß sie außer der französischen und der niederländischen auch noch die deutsche Sprache hätte lernen sollen, zumal sich Vandervelde selbst nur der französischen bediente. Aber bei der dominierenden Rolle, die die deutsche Sozialdemokratie in der II. Internationale spielte, stellt der Umstand, daß Polasky kein Deutsch liest, ein gewisses Handicap dar. Wenn sie britische und französische Arbeiterführer noch grob zu placieren weiß, steht sie den deutschen etwas ratlos gegenüber. Über die deutsche Sozialisten nach 1918 heißt es kurz: »The Germans meanwhile seemed [to] be abandoning their rigorous concern with theory and were willing to experiment with governmental reform« (S. 161).

Polasky weist zu Recht auf die Bedeutung der persönlichen Kontakte in der II. Internationale hin: »To Vandervelde, this comradeship was the true Socialist internationalism« (S. 85). Woher Differenzen kamen, worin sie bestanden, und wo die Gründe für das die Sozialisten der Generation Vanderveldes so tief erschütternde Debakel von 1914 lagen — das alles bleibt im dunkeln. Ein verblüffendes Unwissen verrät die Schilderung der von den Sozialisten der neutralen Länder — und von Vanderveldes Landsmann Huysmans! — im Krieg unternommenen Versuche zur Reaktivierung der Internationale. Nach einer recht eigenwilligen Darstellung der im Herbst 1914 erfolgten Verlegung des ISB nach Den Haag (S. 123) erklärt Polasky u. a., die Kopenhagener Konferenz (die, wie allgemein bekannt ist, im Januar 1915 stattfand) habe abgesagt werden müssen, weil die deutschen Behörden den niederländischen Delegierten keine Pässe erteilt hätten (S. 124)! Als »Belege« dafür führt sie Dokumente aus dem Huysmans-Nachlaß an, wo sie auch Hinweise auf »the activities of German [!] Socialists Bernstein and Renaudel [!]« (S. 126 — es dürfte um deren Treffen in Bern im April 1915 gehen) gefunden hat.

Die Gestalt Vanderveldes nimmt bei all dem für Polasky, die — so scheint es — von der Rolle des Vorsitzenden des ISB eine etwas übertriebene Vorstellung hat, gewaltige Dimensionen an: »From his place at the geographical as well as the ideological crossroads of Europe, Vandervelde, a Belgian, led the British, German, French, Italian, Polish, Dutch, and Russian Socialists along the democratic socialist path« (S. 4). Vermutlich hätte Vandervelde selbst gestaunt.

*Diane 's Heeren, Antwerpen/Jürgen Rojahn, Amsterdam*